

zu Freunden untereinander und zu Freien der übrigen Welt gegenüber machte. Friede und Ehre aber sind für jeden Germanen die Summe des Lebens, der Inbegriff dessen, was ein Mann zu einem glücklichen Leben braucht. Wenn der Friede und die Ehre dahinsiegen, folgt Abstieg in allem, was das Geschlecht angeht, Abstieg und zuleht Untergang. Diese Gedanken beherrschen das tägliche Leben der Germanen, alle ihre Feste sowie die mit ihnen verbundenen und kultisch bedingten Handlungen. Mit einer Beherrschung des Stoffes, die erstaunlich ist, führt uns Grönbeck auch an die feinsten Regungen all dieser weltanschaulich so grundlegenden Ideale heran, und dies führte Höfler zu einem Urteih, das wir voll unterschreiben können: „Wir wissen, wie selten die Forschung und nach ihr das volkstümliche Schrifttum die Schaukraft und Gestaltungskraft besessen haben, um den ganzen Reichtum der Germanenwelt zu umspannen und Norden und Süden, Frieden und Krieg, Bauern und Führer, Alltag und Mythos, Lebenszuversicht und tragische Weltanschauung zu einem einzigen in sich geschlossenen Bilde zu gliedern. G. hat es vermocht, sein Werk meistert die Mannigfaltigkeit der Formen und gewinnt jene Höhe der Übersicht, wo das Vielfältige als Einheit hervortritt.“

Jacob = Friesen.

Gutenbrunner, S. Germanische Frühzeit in den Berichten der Antike. Handbücherei der Deutschkunde, herausgegeben von S. Arntz und W. Rasch. Bd. 3. Max Niemeyer Verlag, Halle Saale 1939. 8° VIII, 209 S. 13 Taf. Abbild., kart. 3,80 RM.

Die Arbeit will die grundlegenden Untersuchungen der Deutschen Altertumskunde Karl Müllenhoffs, vom wissenschaftlichen Apparat befreit, einem größeren Leserkreis zugänglich machen. Wollte Müllenhoff die antiken Berichte über die Germanen mit den Aussagen der germanischen Altertumskunde kritisch beleuchten und überhaupt erst dem Verständnis erschließen, so versucht G., auch die vorgeschichtlichen Forschungsergebnisse zu berücksichtigen. Dadurch entsteht in der recht ausgedehnten Einführung und den Ausführungen gegen Ende mehr der Eindruck einer Germanenkunde als einer Interpretation der antiken Quellen.

Diese selbst leidet ja seither an dem Umstande, daß die Berichte der Alten fast sämtlich einer besonderen Deutung bedürfen; eine solche ist aber selbst bei äußerstem sachlichen Bemühen von der wissenschaftlichen Situation der Zeit abhängig, in welcher die Erschließung des alten Berichtes vorgenommen wird. Ist diese Arbeit trotzdem wissenschaftlich unerläßlich, so ergibt sich für die mehr allgemein gehaltene Darstellung die mißliche Lage, daß die Grenze zwischen Sicherem und weniger Sicherem nicht immer klar bleibt. Es ist dem Verf. zum Lobe anzurechnen, daß er sich mit großer Gewissenhaftigkeit bemüht, Unsicheres durch die Wahl des Ausdruckes als solches hervortreten zu lassen. Untersucht werden die ältesten Nachrichten über die Germanen, also die vor Caesar gegebenen Schilderungen. Man würde bei manchen Ety-

mologien und Namensentwicklungen gern eine größere Zurückhaltung sehen. So ist nur beispielsweise die Deutung des Namens „Thule“ S. 60 f. durch einfache Wortanklänge kaum befriedigend. Andere Einzelheiten sind vom geschichtlichen Standpunkt einzuschränken. Wenn G. auf S. 9 von einer verhältnismäßigen Einheitlichkeit der germanischen Sprache um die Römerzeit spricht, so trifft das sprachwissenschaftlich zu, nicht aber für das Sprachbild. Es ist nicht anzunehmen, daß sich West-, Nord- und Ostgermanien ohne weiteres untereinander verständigen konnten. — Die zeitliche Fixierung der Reise des Pytheas auf S. 50 durch den Hinweis auf die Notiz, daß die Britannier Streitwagen benutzten, trifft sachlich nicht hin. Selbst wenn dieser erst durch die Kelten nach Bretland gekommen sein sollte, so darf doch nicht das häufige Auftreten des Streitwagens in Befestigungen der zweiten Latènestufe als enge zeitliche Begrenzung für den Streitwagen selbst genommen werden. Schon Déchelette II, S. 748 f. nennt bereits hallstattzeitliche Wagenbefestigungen in Frankreich. Der Streitwagen ist also schon früher als zur Zeit Latène II vorhanden und kann dementsprechend auch schon früher nach Britannien gekommen sein. Für die Vorgeschichte besonders wertvoll ist der ausführliche Abschnitt über die Kimbern und Teutonen.

Das handliche Buch stellt eine dankenswerte Zusammenstellung des Forschungsstandes der ältesten Berichte über die Germanen dar, wobei der Verf. sich mit Erfolg bemüht, jeweils alle Einzeluntersuchungen mancher Fragen zu berücksichtigen oder anzudeuten. Die Beigabe der betr. Textabschnitte in einem Anhange erhöht die Nützlichkeit des Buches. Der Verlag hat durch die Beigabe einiger guter Tafelabbildungen seinen Wert erhöht.

Hanns A. P o t r a g.

Helbok, Adolf. Die Ortsnamen im Deutschen. Siedlungs- und kulturgeschichtlich betrachtet. Sammlung Götschen Nr. 573. Verlag W. de Gruyter. Berlin 1939. 8°, 126 S.

Aus der Hand des Leipziger Universitäts-Professors Helbok liegt eine übersichtliche Zusammenstellung der Elemente deutscher Ortsnamenbildungen vor, die durch ihre Einreihung in die Sammlung Götschen geeignet ist, weiteste Verbreitung zu finden und viele Anregungen zu geben. — Die Ortsnamen sind weitaus in der Mehrzahl aus einem Grundwort und einem Bestimmungswort zusammengesetzt. Das Grundwort ist die Bezeichnung der Art oder des Ortes einer Siedlung, z. B. -ingen, -bach, -hausen. Im allgemeinen werden sie an ein Bestimmungswort angehängt, das den subjektiven Bezug der Siedlung zum Ausdruck bringt, z. B. den Namen des Gründers oder eine hervorstechende Besonderheit der Natur der Siedlungsstelle. Ganz grob schematisch lassen sich drei Stufen der Ortsnamenbildung unterscheiden: 1. Die Wanderzeit mit Namen auf -ingen u. a., 2. die Zeit der frühen Sesshaftigkeit mit den Grundwörtern -haus, -heim, -dorf u. a. zusammengesetzt, und 3. die Zeit des Landausbaues, z. B. mit -rode-Namen.